

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Stefanie Gerstenberger, geboren 1965 in Osnabrück, hat schon immer die Zutaten, die das Leben einem so gibt, nach eigenem Geschmack neu gemischt. Nach dem Studium und Stationen unter anderem bei Film und Fernsehen begann sie, selbst zu schreiben. Mit ihren zahlreichen Romanen für Erwachsene (*Das Limonenhaus*) und für Jugendliche (*Zwei wie Zucker und Zimt*) ist sie schon seit langem einem großen Publikum als erfolgreiche Autorin bekannt. *Die Wunderfabrik* ist ihre erste Kinderbuchserie. Stefanie Gerstenberger lebt mit ihrer Familie in Köln.

Alle Bände der Serie *Die Wunderfabrik*:

Band 1: *Keiner darf es wissen!*

Band 2: *Nehmt euch in Acht!* (erscheint im Herbst 2020)

Band 3: erscheint im Frühjahr 2021

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

STEFANIE
GERSTENBERGER



KEINER DARF
ES WISSEN!

Band 1

⊠ | KJB

Das Hörbuch zu diesem Buch,
gelesen von Carolin Sophie Göbel, ist im Argon Verlag,
Berlin, erschienen und im Buchhandel erhältlich.



Erschienen bei FISCHER KJB

© 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Hannover
Lektorat: Frank Griesheimer

Vignette: Cornelia Haas

Umschlaggestaltung: Max Meinzold
unter Verwendung einer Illustration von Cornelia Haas

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4190-5

**8. Kapitel –
in dem alles so schrecklich ist, dass es fast
schon wieder lustig ist**

»Habt ihr den Schlüssel gehört?! Die haben uns eingeschlossen!« Cecilia lief vor dem Sofa auf und ab. »Einfach so nach London verschwinden können wir vergessen, wir werden bewacht, wir kommen hier nicht weg!

»Wir müssen Mum und Dad benachrichtigen!« Winnie hatte einen Kloß im Hals, wenn sie an ihre Eltern dachte, so sehr vermisste sie sie. »Wenn sie erst mal wissen, was hier mit uns gemacht wird, werden sie uns retten!«

»Aber wie sollen wir es ihnen mitteilen, ohne Handy, ohne Internet?«, sagte Cecilia.

»Wir gehen ins Dorf und rufen sie von der Telefonzelle aus an«, schlug Winnie vor.

»Telefonzelle? Ich habe noch nie von einer Telefonzelle aus jemanden angerufen. Braucht man da Münzen?« Cecilia runzelte die Stirn. »Und ob die im Urwald ihr Handy anhaben?«

»Mummy und Daddy haben nie ihr Handy an«, sagte Henry.

»Stimmt.«

Winnie merkte, wie dünn ihre Stimme klang. »Vielleicht bleibt uns nur noch ein altmodischer Brief.«

»Irgendwo im Dorf wird es ja wohl Internet geben! Wir sind in Wales, nicht in der Antarktis!« Cecilia schlug ungeduldig auf die Sofalehne und löste eine kleine Staubwolke aus. Sie hatten sich nach dem Frühstück (Porridge für Henry, knallharter Schiffszwieback aus einer längst vergessenen Küchenschublade und Tee für die Mädchen) in den Salon begeben müssen, wo Grandpa ihnen den »weiteren Ablauf des Tages« erläutern wollte.

»Gehen wir dann gleich in den Lakritzladen, Lakritz machen?!« Henry war ganz aufgeregt gewesen und hatte seinen Porridgelöffel fallen lassen.

Doch Grandma verneinte. »Unsere *Königlichen Hustenbär-Lakritzbrocken* werden ja nicht im Laden produziert! Heute heißt es erst einmal *Schuppen* für euch!«

Nun warteten sie hinter den verriegelten Türen des Salons darauf, diese ehrenvolle Aufgabe übernehmen zu können. Draußen glitzerte das Meer in der Sonne, vereinzelt drangen Möwenschreie zu ihnen durch die geöffneten, aber weiß vergitterten Fenster.

»Wenn Mum wüsste, dass wir bei diesem Wetter in den Schuppen sollen!« Winnie schluckte die aufkommenden Tränen hinunter. Sie durfte jetzt nicht weinen, nicht vor Henry!

»Ja, genau, Kinder müssen an die frische Luft, was ist denn jetzt mit diesem Erwachsenen-Spruch?« Cecilia sprang auf, lief zur Tür und drückte die Klinke nieder,

aber es war natürlich immer noch abgeschlossen. »Verdammt, sind wir Schwerverbrecher? Die werden uns auch im Schuppen einsperren!«

»Ob sie uns wenigstens Gasmasken geben? Damit wir von dem Geruch der Kräuter nicht ohnmächtig werden?« Winnie spürte, wie ihre Verzweiflung wuchs. Warum waren die Großeltern so zu ihnen? Was hatten sie ihnen denn getan? Seine Enkelkinder sollte man doch nicht so behandeln ... Ein Gefühl von Hoffnungslosigkeit kam nun auch noch in ihr hoch, mächtig, schwer und traurig, als ob sich in ihrer Brust ein riesiges Loch öffnen und sich langsam mit Tränen und Fragezeichen füllen würde. Bevor sie gänzlich darin verschwinden konnte, drehte sich der Schlüssel im Schloss, und Grandpa kam schwungvoll in den Salon: »Sieh an, da sind ja unsere Experten und die, die es werden wollen!« Dicht vor dem Sofa, auf dem sie saßen, stoppte er kurz und kehrte dann um: »Folgen!«

Langsam erhoben sie sich und schlenderten hinter ihm her, groß beeilen wollten sie sich nicht. Sie traten aus der Haustür und liefen bis vor den Schuppen, der zwar mit dem Laden verbunden war, aber ein bisschen versetzt hinter ihm lag. Lila und geduckt sah er aus, auch seine kleinen Fenster waren vergittert, schon hier draußen konnte man den Geruch erahnen, der einen dort drinnen erwarten würde.

»Ffff-!«, sagte Cecilia, und Winnie wusste, dass sie

eigentlich ein schlimmes Schimpfwort hatte benutzen wollen.

»So, hereinspaziert!« Grandpa stieß die Schuppentür auf und tastete an der Wand herum. Er knipste einen Schalter an, und ein trübes, gelbliches Licht erhellte zumindest die Mitte des kleinen Raumes, die Ecken lagen weiterhin im Dunklen.

»Booah. Der Geruch!« Cecilia hielt sich die Nase zu.

Winnie wagte es kaum, den nächsten Atemzug zu nehmen.

»Ist doch ganz lecker!«, sagte Henry, der Verräter ...

»Du bist ein guter Junge!«, rief Grandpa, der hinter sich wieder sorgfältig abgeschlossen hatte und nun geschäftig durch den Schuppen lief. »Ein würdiger Erbe!«

»Ja, bin ich! Was ist ein würziger Erbe?«

»Das heißt, eines Tages wird das alles einmal ...«

»... ihm gehören?«, vollendete Cecilia den Satz und lachte verächtlich auf. »Also, Henry, meinen Segen hast du, ich verzichte auf meinen Anteil.«

»Ich auch«, sagte Winnie. Dass die Großeltern Henry so viel mehr beachteten und bevorzugten, nur weil er ein Junge war, war einfach unfair!

Grandpa schien ihr Protest nicht zu stören. »Wir werden sehen, wir werden ja sehen«, murmelte er nur.

Winnie atmete vorsichtig ein. Auch nach ein paar Atemzügen biss der Anisgeruch in der Nase, und das brennende Lakritze Aroma krallte sich in der Luftröhre fest.

An den Wänden entdeckten die Kinder lange Arbeits-

flächen aus Marmor, einen großen Herd mit gigantischen Töpfen, Haken an der Wand mit Löffeln, Mega-Suppenkellen und etwas, das aussah wie riesige Spaghetti-Siebe.

»Wo sind denn die Maschinen?«, murmelte Cecilia. »O nein. Machen die etwa alles noch mit den Händen?«

Auf dem Boden standen unzählige Mehlsäcke, jede Menge Eimer mit Zucker und Kisten mit Süßholzwurzeln. Natürlich, ohne diese komischen gebogenen Wurzelstrünke würde es keine Lakritze geben. Weiter oben waren Bretter angebracht, auf denen Gefäße aus dunklem Glas standen.

»Was ist da drin? Was steht da auf den Schildchen?!«, fragte Henry neugierig.

»Huflattich, Minze, Salbei«, sagte Cecilia, ohne hinzuschauen, und verzog ihren Mund. »Riechst du das nicht?«

»Oh, wie bei Mum, als sie klein war!« Henry rannte wie ein junger übermütiger Hund im Kreis herum.

»So«, ertönte Grandpas Stimme, »aufgepasst! Die Masse für die *Lakritzbrocken*, die wir für unsere Majestät, die Königin, herstellen, ist zunächst kochend heiß, also sehr gefährlich! Neugierig den Finger reinstippen, mit der Zunge aufschlabbern, die Nase reinhalten ... nur zu, alles ist möglich, ihr habt dann nur keinen Finger, keine Zunge, keine Nase mehr!«

Die Kinder schwiegen betreten.

»Ich mische ein bisschen Mehl und Zucker, gebe ein wenig von dem flüssigen Süßholzsud dazu, in dem vorher eine Nacht lang meine wunderbaren, wertvollen Kräuter

gezogen haben! Zusammengestellt nach einem Geheimschreibsel meines Urgroßvaters, dem Apotheker, das nie, niemals verändert werden darf! Dann noch ein Viertelliter feinste Gelatine«, er hielt ein Fläschchen hoch und wedelte wichtig damit herum.

»Und keine Farbstoffe, nein, wir helfen nicht künstlich nach, unser Lakritz erstrahlt in natürlichem Schwarzbraun. Nach zwanzig Minuten und unter ständigem Rühren entsteht eine Masse, der dann noch Stärke beigemischt wird. Alles gieße ich hier auf den Marmor, auf dem die kostbare Materie dünn und fein ausgerollt und nach dem Erkalten in mundgerechte Vierecke geschnitten wird. Hört genau zu, denn das werdet ihr tun!« Er schaute sie der Reihe nach an. »Dann verpackt ihr die edlen Brocken in Tüten, etikettiert sie und bündelt sie immer zu zehnt in eine Schachtel. Ach ja, und die Süßholzwurzeln für den Extrakt müssen natürlich auch sorgfältig zerkleinert und zermahlen werden! Drüben im Laden müsste man zunächst mal saubermachen, dann die Regale auffüllen, die Kasse prüfen und alles in Schuss halten, ja, auch das wird eure Aufgabe sein.«

Winnie wurde es flau im Magen. Was sollten sie denn *noch* alles tun? Sie würden den ganzen Tag eingesperrt und beschäftigt sein, in den nächsten Wochen niemals mehr an den Strand kommen und ab jetzt lebenslänglich nach den Hustenbrocken riechen.

»Wird denn überhaupt mal jemand in den Laden kommen?« Cecilia schaute Grandpa mit skeptischem Blick an.

»Bei all den Verbotsschilden und Schranken, die einem auf der Straße begegnen?«

»Aber ja. Aber ja.« Grandpa winkte ungeduldig ab, machte die Herdplatten an und stellte zwei große, flache Töpfe darauf. »Ich bereite jetzt die erste Lakritzmasse des Tages zu, und ihr zieht bitte die Arbeitskleidung an, die an der Schuppentür hängt. Und die Haarnetze.«

»O Gott«, sagte Cecilia, »ich ahne Schlimmes.« Winnie folgte ihr zur Tür und beobachtete, wie Cecilia drei komische Nachthemden in hübschem Gewürzgurkengrün von den Haken nahm. »Was sind das denn für Teile?!«, beschwerte Cecilia sich, doch sie verteilte die zeltartigen Kleidungsstücke an ihre Geschwister. »Und hier das Beste, farblich passend: unsere Hauben!«

Winnie ließ den Kittel sinken. »Müssen wir so was echt anziehen? Und dazu noch diese komischen Mützen?«

»Das ist oberstes Gesetz! Eine Katastrophe, wenn später Haare in unserer königlichen Lakritze zu finden wären!«, hörten sie Grandpa von seinen Kochtöpfen rufen.

Winnie seufzte. »Komm, wir verkleiden uns, Henry. Guck mal, deinen Kittel hat irgendwer schon abgeschnitten, damit er nicht zu lang ist.« Henrys Kittel hatte einen schiefen Zickzack-Saum.

»Das war bestimmt unsere stylische Grandma«, sagte Cecilia trocken. »Ganz eindeutig ihre sensible Schnittführung.«

Winnie ließ Henry in die Ärmel des kleinen Kittels schlüpfen, der ihm immer noch bis zu den Füßen reichte,

und knöpfte ihn von hinten zu. Dann stülpte sie ihm das Haarnetz über den Kopf und zupfte es zurecht. »Du siehst aus wie eine Kreuzung aus grünem Gespenst und einem Saure-Gurken-Einmachglas, die haben auch immer so kleine Hauben aus Stoff auf.«

»Ist das gut?«

»Das ist sehr gut!«, bestätigte Cecilia.

»Und sehr wichtig!«, sagte Winnie. Sie musste grinsen, als sie selber in einen der Kittel schlüpfte. Das war alles so schrecklich, dass es fast schon wieder lustig war. *Fast*.

»Am besten, wir machen mit, damit sie keinen Verdacht schöpfen und uns zur Belohnung bald ins Dorf gehen lassen«, sagte Cecilia mit zusammengebissenen Zähnen, als Winnie ihr die Knopfleiste am Rücken zuknöpfte.

»Zur Belohnung ins Dorf?«, flüsterte Winnie. »Da glaube ich nicht dran. Wieso sollten sie uns erst einsperren und dann alleine ins Dorf gehen lassen?«

»Dann sollen die Großeltern eben mitkommen. Du und Henry lenken sie ab, und ich logge mich mit meinem Computer in irgendein Netz ein und schicke eine Mail. Sobald Mum und Dad unseren Hilferuf bekommen, werden sie den beiden alten Leutchen am Telefon was erzählen und uns irgendwie von hier befreien, da bin ich ganz sicher!«

»Und wenn wir es erst gar nicht schaffen, sie zu benachrichtigen?«

»Irgendwann lässt die beste Bewachung nach, irgendwann macht jeder Wächter einen Fehler!«

»Wahrscheinlich nur in deinen Krimis.« Winnie fühlte sich so mutlos wie nie.

Cecilia schaute ihre Schwester prüfend an. »Sag mal: Du hast das doch nicht absichtlich gemacht, oder?«

»Was denn?«

»Na, den Tauben was Betäubendes auf ihr Futter gestreut, auf die Löwenzahnblätter?«

»Nein!«, antwortete Winnie empört. »Wie denn? Auch wenn ich es gewollt hätte, was hätte ich denn da nehmen sollen? Pfff, betäuben! Bin ich eine Zahnärztin, oder was?«

»Sorry! War ja nur so eine Frage. Weil wir wegen dieser Taubensache hier gelandet sind.«

»Ja, und das ist völlig ungerecht! – Aber jetzt guck mal, wer da ist!« Winnie zeigte mit dem Kinn auf die Truppe, die wie durch Zauberhand im hinteren Teil des Schuppens aufgetaucht war. Wie kamen die dahin?, wunderte sie sich. Es war doch gar keine weitere Tür zu sehen.

»Das TT, das Tragische Team, na super!« Cecilia schnaubte. »Unsere Aufpasser sind da. Wurde ja auch Zeit.«

»Wie die aussehen.« Winnie traute ihren Augen kaum, als das Team jetzt auf sie zukam.

»Sie haben eindeutig die *besseren* Arbeitsklamotten erwischt«, sagte Cecilia.

Es stimmte. Hugo, Marisa und Ninette sahen phantastisch aus, wie drei edle Konditoren oder Köche. Die blütenweißen Jacken saßen bei allen dreien wie angegossen,

sogar ihre Namen waren über der rechten Brusttasche in verschlungenen blauen Lettern eingestickt. *Hugo. Ninette. Marisa.* Die Hosen waren beinahe ganz von weißen langen Schürzen verdeckt, sie hatten hohe, elegante Kochmützen auf und trugen weiße Arbeitsschuhe mit dicken Kappen. Bei Hugo natürlich alles in einer kleineren Ausführung, aber nicht weniger cool. »Erinnerst du dich an die Nähmaschine in Ninettes Zimmer? Vielleicht hat Ninette die Sachen ja selber genäht?«, flüsterte Cecilia.

Winnie konnte kaum nicken, denn sie fühlte etwas grellgelb und bitter in sich aufsteigen, es brannte in ihrer Kehle, breitete sich im Brustkorb aus und sackte dann als schwerer Kloß in den Magen. Es war das Gefühl von Neid!

Sie wollte auch so eine Uniform mit einer hohen Mütze! Sie wollte supercool aussehen! Sie wollte Süßigkeiten machen, gerne sogar, aber richtig gute, in Rosa, Gelb und Mint, statt bärendreckbraune, und nicht in einem ekelhaften, düsteren Schuppen und dabei in ein grünes Zelt gewickelt, mit grüner Duschhaube auf den Haaren, sondern in einer hübschen kleinen Bonbonküche, wo alles sauber war und köstlich nach Erdbeer und Kirsche roch! Sie wollte das haben, was das Tragische Team hatte, sie wollte ...!

»Alles okay bei dir«, fragte Cecilia besorgt. »Du guckst so komisch!«

»Ich glaube, ich bekomme gerade Halsschmerzen vor lauter, lauter ...«

Neid, flüsterte eine Stimme in ihr. *Neid. Neid. Neid.* Winnie zerrte an ihrem grünen Kittel, sie schluckte mühsam. »Ich will auch ... Mensch, Cecilia, warum haben wir diese bescheuerten Clownsklamotten an?«

»Wow! Du platzt ja gleich! Nur wegen der blöden Kittel? Ich frage mich eher, ob unser Bewacher-Team Handschellen dabei hat und wer von ihnen eine Waffe trägt.«

»Mach bitte keine Witze, Ceci, denk dir lieber ganz schnell aus, wie wir hier trotz Dauerüberwachung rauskommen! Du bist doch gut in so was!«

»Aha«, sagte Marisa in diesem Moment.

»Wie ›Aha?!‹«, gab Winnie scharf zurück und merkte, wie ihre Schwester sie bewundernd von der Seite anschaute.

»Unterschätze niemals eine blinde Person! So leise kannst du gar nicht flüstern, dass sie dich nicht verstehen würde!«

»O Mist.« Winnie senkte den Kopf, doch Cecilia stieß nur die Luft aus: »Ihr seid echt zum Aufpassen hier?«, fragte sie abfällig.

»Sí! Und zum Anweisungengeben!«, erwiderte Marisa, jetzt wieder mit sanfter Stimme. Ihre blinden Augen sahen überhaupt nicht mehr blind aus, sondern so, als ob sie lächelten. »Ninette wird euch zeigen, an welcher Stelle ihr schon mal mit dem Putzen anfangen könnt. Die Marmorplatten müssen sauber und staubfrei sein, bevor der Lakritzsirup darauf ausgegossen wird.«

Und wirklich, Ninette lächelte sie mit ihrem Lip-

penstiftmund an und winkte sie an den Spülstein in der Ecke. Dort zeigte sie auf Lappen, Eimer und Essigflaschen und demonstrierte ihnen, wie sie damit umgehen sollten. Die dunkelbraune Lakritzmasse köchelte in den großen Töpfen, und die Mädchen schufteten, bis sie schwitzten.

»Falls jemand denkt, ein blinder bunter Vogel, ein taubes Schneewittchen und ein bedauernswert kleiner Mann könnten nicht streng und unbarmherzig sein, hat er sich getäuscht!«, zischte Winnie Cecilia zu. »Selbst bei Henry machen sie keine Ausnahme.«

Da Henry zu klein war, um an die Marmorplatten zu gelangen, und es außerdem zu gefährlich für ihn war, hatten sie ihm andere Aufgaben zugeteilt. Er musste sich an ein uraltes Pult setzen und einen Karton mit großen, mittelgroßen und kleinen Zellophanbeuteln ordnen und, nachdem er das getan hatte, mit *Hustenbär*-Etiketten bekleben. »Die sind wertvoll, die sind abgezählt«, hatte Grandpa ihm eingeschärft. Henry ließ seine Beine baumeln, summte vor sich hin und erledigte alles langsam, aber sehr gewissenhaft.

»Guck ihn dir an! Er ist gerade mal fünf, und es macht ihm gar nichts aus! Im Gegenteil, er klebt die Etiketten auf, als ob es Tierbilder in seinem geliebten Sticker-Heft wären!«

Während Winnie und Cecilia die Zuckereimer, Stärke- und Mehlsäcke von einer Ecke in die andere schleppten und dort aufstapelten, musste Henry hellblaue Geschenkschleifen sortieren, die sich, zu einem heillosen Knäuel

verheddert, in einem weiteren Karton befanden. »Damit werden die Tütchen zugebunden«, erklärte Hugo. »Es ist sehr wichtig, was du da tust, lieber Henry!«

Endlich ließ Grandpa die zähe Lakritzemasse aus den Töpfen auf die Marmorplatten fließen und half mit einem Schaber nach. Um die Flächen herum gab es feste Rahmen aus Metall, damit nichts auf den Boden geraten konnte. »Jetzt größte Vorsicht und nicht anfassen«, warnte er wieder, »das ist sehr heiß!«

»Und stinkt so herrlich gesund nach Süßholz und Kräutern«, flüsterte Cecilia.

»Ich rieche es kaum mehr«, antwortete Winnie und wischte sich unter ihrer grässlichen Haube den Schweiß von der Stirn. »Aber unsere Klamotten und Haare werden den Geruch wahrscheinlich nie mehr los!«

Der fürchterliche Neid und auch die Wut in ihr waren abgeklungen und hatten nur eine kleine Flamme zurückgelassen, die jedes Mal wieder aufflackerte, wenn sie nur einen Blick auf die makellos weißen Uniformen des Tragischen Teams warf. Sie guckte also lieber gar nicht hin.

»So, die Masse ist gleich so weit abgekühlt, dass ihr euch mit diesen Hitzehandschuhen ausrüsten und sie auswalzen könnt«, kündigte Grandpa an. »Ich zeig euch das.«

»Okay.« Cecilia nahm von Hugo dicke graue Handschuhe entgegen und streifte sie über. »Aber wenn wir das gemacht haben, sind wir für heute fertig, oder?«

»Mal sehen«, sagte Grandpa nur. »Bis es so weit ist,

könnt ihr die Handschuhe noch mal ausziehen und die Regale hier unten auswischen.«

Cecilia und Winnie schüttelten heimlich die Köpfe und tauschten einen Blick. Sie konnten nichts tun, sie waren gefangen!